

## „Der Riss zwischen den beiden Kulturen“

Hertha von Dechend veröffentlichte 1969 mit ihrem Kollegen Giorgio de Santillana das Buch „Hamlet’s Mill. An Essay on Myth and the Frame of Time“, basierend auf seit 1960 am MIT (Massachusetts Institute of Technology) durchgeführten Forschungen. 1993 erschien die erste deutsche Auflage als „Die Mühle des Hamlet“, 1994 folgte die zweite. Es hat einen legendären Ruf – und dennoch ist das Buch in weiten, z.B. Astronomiegeschichte schreibenden Kreisen schlichtweg unbekannt geblieben.

Dann hatte ich Frau v. Dechend beiläufig aus dem Umschlagtext der zweiten deutschen Auflage von der „Mühle des Hamlet“ zitiert: „Schon vor etwa sechstausend Jahren haben die Sumerer eine vollständige

Kenntnis der Präzession der Äquinoktialpunkte besessen, ein Wissen, das wiederum nur als systematische Zusammenfassung einer schon über tausende von Jahren existenten Tradition von Beobachtung und mündlicher Überlieferung erklärbar ist.“

Die Antwort darauf: „Absolut verheerend! Nie im Leben habe ich solchen fatalen Unfug behauptet. Eine derartige ‚Anpreisung‘ würde auch mich von der Lektüre gleichwelchen Buches abschrecken.“

„Ein weiterer, besonders wichtiger Grund: Beinahe niemand liest das Buch wirklich aufmerksam von A-Z, inclusive die Appendices und die lästigen Fußnoten, (Verzeihung, aber Sie haben es auch nicht getan, das ist ganz offensichtlich), und beim ‚Überfliegen‘ kriegen die Kollegen vier Fünftel nicht mit“.

Dass auch ich meine immensen Schwierigkeiten mit dem Buch hatte, gebe ich gerne zu, und so machte ich mir meine Reime darauf, woher das kommen könnte, Rechtfertigungen, die aber offensichtlich noch mehr daneben lagen, weswegen ich auch gar nicht näher darauf eingehen will. Frau v. Dechend schickte mir einen Vorlesungstext vom Wintersemester 1976/77 zu („Einführung in die Archaische Kosmologie“) mit „Geboten“ bzw. „Spielregeln“, „die ich meinen Studenten zu berücksichtigen empfohlen habe; alle, die diese Spielregeln nicht anerkennen, verabscheuen den ganzen Ansatz voller Leidenschaft.“

Und darin heißt es: „Das kleinste gemeinschaftliche Vielfache der Spielregeln ist die, wenschon ungehobelte Aufforderung, zu *denken*, anstatt sich von den 1.001 Klischees einlullen zu lassen, die Ihnen Lehrbücher und unsere unterbelichteten Massenmedien andienen. Wenn Sie sich kontinuierlich bewusst halten, dass a) jedwede Kultur, mit der Sie sich befassen, ursprünglich von Ihresgleichen, korrekter: von Proto-Einsteins, stammt und nicht von Besitzern von Schimpansengehirnen, b) dass Einsichten in gleichwelche Naturprozesse notwendiger Weise in einer spezifischen Fachsprache formuliert werden müssen, so sind Sie vor allergrößten Fehlurteilen halbwegs gefeit.“

Weitere Gründe, warum die „Mühle des Hamlet“ auf so großes Unverständnis stößt, finden sich im Buch selbst:

„Die griechischen Astronomen verfügten über ausreichende Hilfsmittel und Daten, um die enorm langsame Bewegung zu ermitteln, und sie erkannten, dass sie sich auf den gesamten Himmel bezog. Im Jahre

127 v. Chr. gab Hipparchos ihr den Namen Präzession der Äquinoktien. Aus gutem Grund lässt sich behaupten, dass er sie in Wirklichkeit wiederentdeckte, dass man bereits einige tausend Jahre zuvor über sie Bescheid wusste und dass auf ihr im archaischen Zeitalter die weitreichenden Berechnungen basierten. Moderne Altertumsforscher sind in dieser Hinsicht von seltener Begriffsstutzigkeit, weil sie eine beinahe schon urtümliche Ignoranz astronomischer Gedankengänge kultivieren. Einige wissen nicht einmal, was die Präzession überhaupt ist. Genau an diesem Punkt beginnt der Riss zwischen den beiden Kulturen.“ (Santilana/Dechend, Seite 61)

Nicht viel besser schaut's bei den Naturwissenschaftlern aus, für die zwar die Präzession durchaus ein Begriff ist, aber kein lebendiger mehr (wenn man von den aktuellen Klimasimulationen auf der Basis der Milankovitch-Theorie einmal absieht), also historisch abgelegt und deshalb vordergründig uninteressant ist: „Sie ist mittlerweile zu einer langweiligen Komplikation geworden und hat ihre Relevanz für unsere Angelegenheiten verloren, wohingegen sie einst die einzige säkulare Bewegung war, auf die sich unsere Vorfahren besinnen konnten, wenn sie nach einem großen Zyklus suchten, der die Menschheit als Ganzes zu beeinflussen vermöchte.“ (Ebenda, Seite 62)

Was werde ich besonders beachten müssen, wenn ich die „Mühle des Hamlet“ noch einmal zu lesen und besser zu verstehen versuche? Wieder aus der Vorlesung vom Wintersemester 1976/77: „Sobald Sie sich der Unabdingbarkeit einer Fachsprache bewusst geworden sind, werden Sie aufhören, über Formeln und Sprachbilder hinwegzulesen, wie das die Schriftgelehrten zu tun pflegen, vielmehr auf Fachjargon gefasst sein, auch wenn er total anders aussieht oder sich anders anhört als der heutige, an den wir gewöhnt sind. Sie werden dann z.B. nicht mehr sagen: die alten Inder, oder wer auch immer, glaubten nämlich, die Erde sei rechteckig, sondern Sie werden vorziehen zu sagen: altindischer Formulierung gemäß ist die Erde rechteckig, und sich dann daran machen, herauszufinden, was denn da formuliert worden ist. Bei der rechteckigen Erde handelt es sich um die gedachte Ebene durch die Jahrespunkte, also um einen Ausschnitt aus der Ekliptik-Ebene, begrenzt durch die Konstellationen, die an den beiden Äquinoktien und den bei-

den Solstitien heliakisch aufgehen. ... Die gemeinte Fachsprache ist, wie Sie im Zweifelsfall längst erraten haben, der Mythos.“

Bevor ich auf die „Mühle des Hamlet“ aufmerksam gemacht wurde, hatte ich bereits David Ulanseys Buch „Die Ursprünge des Mithraskults“ kennen gelernt. Nach seinen Untersuchungen ist die Symbolik des im 1. Jahrhundert v. Chr. entstandenen Mithraskults eine verschlüsselte Darstellung der Präzession der Äquinoktien, ein Mysterienkult, der auf die epochale Entdeckung Hipparchos zurückzuführen sei, wonach die Fixstern-Sphäre von einer bis dahin unbekanntes kosmischen Kraft bzw. Gottheit im Laufe von Jahrtausenden langsam bewegt werde.

Ulansey verhält sich überraschenderweise äußerst ablehnend zur „Mühle des Hamlet“. Er stellt die Untersuchungen von Santillana und Dechend in eine Reihe mit einer Anfang des 20. Jahrhunderts grassierenden „pan-babylonischen Schule“, die eine Kenntnis der Präzession der Äquinoktien bei den Babyloniern behauptete und damit einen „großen wissenschaftlichen Sturm entfachte“, deren Thesen aber schon „nach dem I. Weltkrieg vollständig aufgegeben“ werden mussten. Die „Mühle des Hamlet“ sei nur der erneute Versuch, „so etwas wie die pan-babylonische Theorie wiederzubeleben“, und damit sogar kontraproduktiv zu seiner eigenen seriösen Forschung: „Die Heftigkeit der Kontroverse [mit den Pan-Babylonisten] schürte jedoch den anhaltenden Argwohn gegenüber jedem Anspruch, irgendwelche astronomische Bedeutung in antiken Mythen und Religionen zu sehen, der vielleicht der Grund für die Ablehnung der Gelehrten des 20. Jhs. ist, die astrale Bedeutung der mithrischen Ikonographie anzuerkennen.“ (Ulansey, Seite 69.)

Was Ulansey von Dechend hält, teilte ich ihr mit, und bekam als Antwort (wiederum vom 30.7.2000): „Ulansey? Undiskutabel durchweg. Der junge Mann versteht nichts von Kulturgeschichte, und die Behauptung, ich wollte den Panbabylonismus ‚wiederbeleben‘, ist ebenso grotesk wie die Feststellung, die Gelehrten des 20. Jahrhunderts lehnten die astrale Bedeutung der mithrischen Ikonographie generell ab. (Klärlich hat er die vielen opera der – beinahe ausnahmslos deutschen, aber von sehr unterschiedlicher Kompetenz – Panbabylonisten nie gelesen; für Amerika gilt ja leider ‚Germanicum non legitur‘).“

Man ist vielleicht von der Härte und Direktheit der Urteile Hertha

von Dechends etwas brüskiert, denn man hat ja schließlich vermittelt bekommen, dass möglichst alle Theorien schön brav nebeneinander hergesagt werden sollen; aber das führt zur Verwässerung jeglicher Wahrheit, wo schließlich auch die Unterschiede zwischen einem von Däniken und einer von Dechend belanglos würden.

Entnommen aus:

Franz Krojer: Die Präzision der Präzession, Illigs mittelalterliche Phantomzeit aus astronomischer Sicht. Mit einem Beitrag von Thomas Schmidt.

München 2003 (Differenz-Verlag)